Die geborene Renée Schwarzenbach-Wille und ihre Familie [Alexis Schwarzenbach]

Autor(en): **Joris, Elisabeth**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **13 (2006)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

der «Wiedergutmachung» nach 1945 in der Schweiz bei.

Die Konzentration auf den Fall Rothschild ermöglicht eine konkrete und anschauliche Beschreibung, die nahe entlang der Haltungen und Handlungen, Entscheidungen und Unterlassungen aller Betroffenen verläuft. Es gelingt dem Autor aber auch, über diese Fallgeschichte hinausgehende Handlungsalternativen und damit Handlungsspielräume offen zu legen. Die Studie liest sich flüssig. Sie ist gut strukturiert. Angesichts der Fülle von verarbeiteten Primärquellen ist es allerdings nicht immer einfach, die vielen Namen und Beziehungsverhältnisse der erwähnten Personen auseinander zu halten. Das Zusammenspiel zwischen allgemeinen Informationen zur nationalsozialistischen Judenpolitik, der Frage, inwiefern in Frankreich lebende Schweizer davon betroffen waren und wie sich das gewählte Fallbeispiel im besonderen darin abspielte, ist indes geglückt.

Im Kern der Studie geht es um das Schicksal der Familie Rothschild, insbesondere um dasjenige von Selma Rothschild (*1895) und ihrer drei Kinder. Die ursprünglich deutsche, 1931 in der Schweiz eingebürgerte Familie wanderte 1934, drei Jahre nach dem Tod des Vaters der Familie, auf ein landwirtschaftliches Gut nach Frankreich aus. Von dort aus wurden Selma Rothschild und ihre jüngeren Kinder Jula und Frédéric von der Gestapo 1942 deportiert und später in Auschwitz ermordet. Das Gut wurde arisiert. Jean Rothschild, der älteste Sohn, war 1941 in die Schweiz zurückgekehrt. Von hier aus versuchte er vor allem seine Familie, aber auch deren Hab und Gut zu retten.

Jean Rothschild erfuhr von der Verhaftung seiner Familie noch am selben Tag. Speck zeigt auf, wie sich Jean Rothschild in den folgenden Jahren um das Auffinden und die Rettung seiner Familie aus den Fängen der Nationalsozialisten bemühte. Der Autor schliesst sich dabei dem Urteil Jean Rothschilds an, dass sich die Schweizer Behörden zu wenig um die Rettung der Schweizer Juden in Frankreich bemüht hätten. Auch zeigt Speck eine wenig sensible Haltung derselben Stellen in der Nachkriegszeit auf, als sich Jean Rothschild, aufgrund der in der Schweiz eigens zu diesem Zweck eingesetzten Gesetzgebung um Entschädigungs- beziehungsweise Wiedergutmachungsleistungen bemühte. Diese Phase muss, wie der Autor eindrücklich darlegt, für den in der Schweiz überlebenden Juden demütigend gewesen sein. Speck stellt immer wieder Bezüge her, welche über den Einzelfall hinaus weisen, und die Haltung der Schweizer Behörden angesichts des nationalsozialistischen Unrechts als bürokratisch und wenig sensibel qualifizieren. In der abschliessenden Passage kommt Anton-Andreas Speck bedauernd zum Schluss, dass sich die Behörden auch nach dem Krieg nicht veranlasst gesehen hätten, ihre Strategie zur Rettung der jüdischen Schweizer im Ausland in Frage zu stellen. Dem ist nur entgegen zu setzen, dass der Autor, über sein konkretes Quellenmaterial hinaus weisend, dieses «nicht» durchaus durch ein «nie» hätte ersetzen können.

Barbara Bonhage (Zürich)

ALEXIS SCHWARZENBACH **DIE GEBORENE** RENÉE SCHWARZENBACH-WILLE UND IHRE FAMILIE

ZÜRICH, SCHEIDEGGER & SPIESS, 2004, 512 S., ZAHLR. ABB., FR. 48.–

Eine Fallgeschichte ist die von Alexis Schwarzenbach veröffentlichte Biografie seiner Urgrossmutter Renée Schwarzenbach-Wille nicht. Aber *Die Geborene* verweist auf verschiedene vieldiskutierte

Fallgeschichten, ergänzt, korrigiert und retouchiert diese, ohne sie explizit aufzurollen. Das liegt ebenso an der Person von Renée Schwarzenbach-Wille – sie verstand sich auch nach ihrer Heirat mit dem Seidenindustriellen Alfred Schwarzenbach als eine «geborene Wille» – wie an ihrem Netz von Verwandten und Bekannten, die, gleich der Protagonistin, zu einem grossen Teil als höchst umstrittene Personen bereits mehrfach Objekte von Untersuchungen und Publikationen waren. Die ausgiebigen Zitate aus Briefen und Tagebüchern, zu denen Alexis Schwarzenbach als Angehöriger der Familie Schwarzenbach Zugang hatte, akzentuieren vielfach die bekannte Haltung dieser Personen. Die Deutschfreundlichkeit von Renée Schwarzenbach-Willes Vater Ulrich Wille blieb bis zu seinem Tode ungebrochen. Doch gegenüber Hitler hielt er Distanz. Sein Sohn Ulrich – Ully genannt – dagegen scheint noch stärker als bereits bekannt ist, die Kollaboration mit dem nationalsozialistischen Deutschland gesucht zu haben, von der ihn die Mutter Clara Wille-Bismarck nicht etwa aus Gesinnungsgründen, sondern aus Angst vor der öffentlichen Reaktion zurückgehalten hat. Verdeutlicht wird seine Rolle bei der Organisation von Hitlers Rede vor Schweizer Industriellen in den 1920er-Jahren wie auch die ambivalente Position von Renées Ehemann Robert Schwarzenbach. Dieser schwankte zwischen Sympathien für das «neue Deutschland» und geschäftsbedingter Neutralität, da der angelsächsische Raum für das familieneigene Textilimperium von grösster Wichtigkeit war. Klar zutage treten in diesem Buch die freundschaftlichen Verbindungen der Familien Schwarzenbach und Wille zum Hitlervertrauten Rudolf Hess, und belegt werden vor allem die Interventionen von Renée Schwarzenbach-Wille zugunsten des Dirigenten Wilhelm Furtwängler. Dank dieser Interventionen konnte sich dieser nach dem Krieg vorläufig als Flüchtling und schliesslich definitiv in der Schweiz niederlassen und sich so einer wahrscheinlichen Verurteilung wegen Kollaboration mit den Nationalsozialisten entziehen. Aufgrund solcher Interventionen gelang auch Emmy Krüger, der Opernsängerin und langjährigen Geliebten von Renée Schwarzenbach-Wille, unter anderem mit Hilfe eines Gutachtens von C. G. Jung, trotz Nähe zu Hitler und rabiatem Antisemitismus der Verbleib in der Schweiz und schliesslich die Anstellung im Zürcher Konservatorium als Leiterin der Opernklasse. Retouchen erhält ebenso das in den letzten Jahren immer wieder diskutierte Verhältnis von Annemarie Schwarzenbach mit ihrer Mutter Renée, Retouchen, die das bisherige Bild der «guten» Tochter und «schlechten» Mutter differenzieren, die Ambivalenzen aufzeigen, ohne dass dies Annemarie Schwarzenbachs Ruf als Schriftstellerin Abbruch täte. Verstärkt wird jedoch die bereits bekannte Irritation über deren missglückte Ablösung von der Herkunftsfamilie. Sie erscheint in *Der Geborenen* nicht nur als die engagierte, klar gegen das Dritte Reich, für Menschenrechte und soziale Gerechtigkeit Stellung beziehende Autorin, sondern ebenso als Angehörige des Grossbürgertums, in dem sie trotz ihrer politischen Positionierung verhaftet blieb.

Dass die auf fast 500 Seiten aufgerollte Biografie von Renée Schwarzenbach-Wille selbst keine Fallgeschichte ist, liegt am Verzicht auf Verdichtung sowie analytische Differenzierung und Kontextualisierung, aber auch an der gewählten Struktur. Zum Teil ist diese bedingt durch das Quellenmaterial. Anstoss für die Auseinandersetzung mit seiner Urgrossmutter, mit der sich Alexis Schwarzenbach schon als Kind nach dem Erscheinen von Niklaus Meienbergs kritischem Bestseller *Die Welt als Wille und Wahn* konfrontiert sah, gaben die verschiedenen Serien von Fotoalben,

in denen Renée Schwarzenbach seit ihrem 14. Lebensjahr ihr Leben dokumentierte. Sie durchziehen das Buch am oberen Rande wie ein Film ohne Rückblenden. Eine Auswahl der Fotografien ist inzwischen im gleichen Verlag (Scheidegger & Spiess) als Bildband veröffentlicht und im Fotomuseum Winterthur im Rahmen einer eigenen Ausstellung präsentiert worden. Die chronologisch geordnete Bilderfolge strukturiert die 14 Kapitel, die Lebensphasen von einem bis elf Jahren umfassen. Der Text nimmt immer wieder Bezug auf die Fotografien, viele zitierte Briefstellen werden mit den Bildern verknüpft. Wohl wird in jedem Kapitel in der Regel ein Thema stärker hervorgehoben, doch der chronologische Ansatz wird durchgezogen. Verschiedenste Aspekte tauchen in einem der chronologisch geordneten Kapitel auf: Politik wie Privates, die Beziehung von Renée Schwarzenbach-Wille zu ihrem Ehemann Alfred wie zu ihrer Lebenspartnerin Emmy Krüger, gesellschaftliches Leben wie die Liebe zur Pferdezucht. Sie laufen als parallele, oft miteinander verflochtene Geschichten ab. Das Vorgehen birgt Vorteile, aber auch Nachteile. Unbeschönigt demonstriert der Autor in den unterschiedlichsten Phasen und Situationen die unbedingte Zugehörigkeit – «Sympathie» wäre dafür ein zu schwaches Wort – sowohl der Generalswitwe Clara Wille-Bismarck und deren Tochter Renée als auch der meisten Angehörigen des Wille- und einiger Vertreter des Schwarzenbach-Clans zum deutschnationalen Lager. Eine Verortung, die in den Vorlieben für die deutschen Musiker Richard Strauss, Richard Wagner und Wilhelm Furtwängler ebenso zum Ausdruck kommt wie im unverhohlenen Antisemitismus. Die Chronologie bedingt auch die repetitive Beschreibung von immer wieder gleichen Verhaltensweisen. Der Autor verdeutlicht dies – mit leicht ironischem Unterton – am Beispiel des Begriffs «gemein», mit dem Renée Schwarzenbach-Wille alles Negative beurteilt, das denen zustossen mochte, denen sie sich nahe fühlte, Persönliches und Politisches damit gleichermassen abqualifizierend. Während sie das Morden der Nationalsozialisten nicht zur Kenntnis nimmt, taxiert sie die deutsche Besetzung von Paris als «fabelhaft», die Kriegführung der Alliierten gegen Deutschland jedoch als «gemein».

Die Nachteile des Aufrollens dieser Lebensgeschichte an Hand der Bilder und persönlichen Quellen zeigen sich aber verschiedentlich in der fehlenden Distanz, die sich in der Übernahme sprachlicher Bilder und Begrifflichkeiten aus den Quellen äussert. Dies irritiert und ärgert, weil Alexis Schwarzenbach dabei den analytischen Historikerblick vermissen lässt. So spricht er vom Generalstreik als rasch vorbeigehendem «Spuk». Obwohl verschiedene Passagen im Buch die eindeutige Positionierung von Ulrich Wille Sohn dokumentieren, kommt der Autor dann im Zusammenhang mit der Hinrichtung eines Freundes aus dem Stauffenberg-Kreis im Jahre 1944 dennoch zum unbedarften Schluss: «Auch Renées Bruder Ully sah viel zu lange nicht ein, dass Hitler Deutschlands Unglück war. […] Spätestens da dürfte Ully endlich bewusst geworden sein, dass ihn seine glühende Liebe zu Deutschland blind gemacht hatte für die wahre Natur des Hitlerregimes.» Ebenso verortet er zwar dessen Mutter Clara Wille-Bismarck klar als Kaiserreich-Nostalgikerin, die von deutscher Grösse und militärischen Siegen träumt und daher Hitlers imperiale Expansionspläne kritiklos begrüsst, anderseits individualisiert er sentimentalisierend ihre politische Stellungnahme. Ihr Herz habe politisch stets für Deutschland geschlagen, egal ob der Kaiser, Hitler oder Adenauer an der Macht gewesen seien. Dass es bei dieser Liebe nur um ein Deutschland unter rechter Regierung ging, dass Deutschland nur als ein deutschnationales gedacht

wird, es also gar nicht egal war, wer dort das Sagen hat, geht dabei verloren, obwohl der Autor an anderer Stelle auf die Abscheu von Clara Wille-Bismarck vor einem linken Deutschland verweist, ob es sich dabei um die Münchner Räterepublik oder die DDR handelt. Auch wenn ihre Bewunderung für das «Dritte Reich» und die Erbarmungslosigkeit gegenüber allen Besiegten immer wieder gezeigt wird, erscheint sie am Ende doch vor allem als die liebenswürdige «Meme», an die man sich im Familienkreise erinnert. Ähnlich, wenn auch weniger ausgeprägt, zeigt sich diese Problematik auch im Bild, das entlang der Lebensjahre von Renée Schwarzenbach-Wille entworfen wird. Gleich ihrer Mutter bewunderte auch sie lange das nationalsozialistische Deutschland. Trotzdem schreibt ihr Urenkel über ihre Haltung nach dem Zweiten Weltkrieg: «Wie schon nach dem Ersten Weltkrieg fühlte sich Renée ihrem geliebten Deutschland nach der Niederlage von 1945 ganz besonders verbunden.» An der Ablehnung der politischen Parteinahmen und Sympathien von Ur- und Ururgrossmutter durch Alexis Schwarzenbach ist nicht zu zweifeln. Sie ist vielfach belegt durch die Auswahl und kontextuelle Einbettung von Fotos und von Quellenzitaten. Dennoch irritiert wiederholt ein durch Quellenzitate und persönliche Bilder und Erinnerungen beeinflusster narrativer Sprachstil: statt kritische Distanz leicht sentimentalisierendes Erzählen.

Elisabeth Joris (Zürich)